Interview mit unserer Schulpsychologin Petra Marasi

Petra Marasi ist seit rund 20 Jahren Lehrerin und Schulpsychologin. Sie ist Mutter von zwei Kindern.

Frau Marasi, wie viele Schulen betreuen Sie?
Neben der Grund- und Mittelschule an der Peslmüllerstraße noch die Grundschulen Schererplatz und Bäckerstraße.

Was gehört zu Ihren Aufgaben?
Ich führe unter anderem Schülerbeobachtungen und IQ-Tests durch oder treffe mich zu Elterngesprächen. Meine Arbeitszeit besteht aus einer Präsenzpflicht, bei mir immer Mittwochs, und einer variablen Arbeitszeit. Dazu kommen Elternabende zu den Themen Schulfähigkeit oder Schullaufbahn für die Kinder. Unterstützt werde ich bei den Elternabenden von einer Beratungslehrerin aus unserem Beratungszentrum, die in diesem Fall der Mittelschule zugeordnet ist. Zu meinem Aufgabengebiet gehört auch, dass ich die Gutachten zu Legasthenie, Lese-Rechtschreibschwäche oder Lese-Rechtschreibstörung der Kinder- und Jugendpsychiater prüfe und gegebenenfalls bestätige.

Und was passiert anschließend bei einer solchen Diagnose?
Sie bekommen dann einen Nachteilausgleich an der Schule. Das heißt, sie bekommen mehr Zeit beim Proben oder um sich die Aufgaben durchlesen zu können. Wenn die Kinder Legastheniker sind, erhalten sie auch keine Rechtschreibnoten und im Falle einer Leserechtschreibschwäche wird die Note beispielsweise nur noch zu 50 Prozent bewertet.

Mit welchen Anliegen werden Sie in Ihrer Sprechstunde konfrontiert?
Manchmal kommen Lehrer zu mir, um einen Schüler von mir testen zu lassen. Ich schaue dann, wo die Schwierigkeiten liegen und an welcher Stelle man gegebenenfalls ansetzen kann. Es kommt auch vor, dass Eltern den IQ ihres Kindes wissen wollen, um den richtigen Schultyp aussuchen zu können. Ich bin aber eigentlich der Meinung, dass man das gar nicht an einem Intelligenzquotienten festmachen kann. Teilweise sind die Probleme aber auch schwerwiegender, weil sich das Kind nicht konzentrieren kann oder daheim etwas schief läuft. In so einem Fall lade ich auch immer die Eltern ein, um mir einen Eindruck vom gesamten Umfeld des Kindes zu verschaffen.

Ist der Gang zur Schulpsychologin für viele Kinder noch eine Hemmschwelle?
Ja. Die jüngeren Kinder aus der Grundschule kommen sowieso nicht zu mir, weil sie gar nicht wissen was ich mache und wie ich ihnen helfen könnte. Da kommen dann die Lehrer auf mich zu. Kinder aus der Mittelschule kontaktieren mich wegen Themen wie Schullaufbahn-Beratung oder Nachteilausgleich. Bei richtig schwerwiegenden psychischen Problemen kommen Schüler nur selten auf mich zu. Also beispielsweise wenn Mädchen eine Essstörung haben oder depressiv sind, denn sie erkennen die Krankheit an sich gar nicht. Ein essgestörtes Mädchen sieht sich selbst nicht als essgestört.

Kommen zu Ihnen auch Schüler weil sie sich gemobbt fühlen?
Eigentlich nicht. Sie wollen sich nicht selber in der Opferrolle sehen, weil das als Makel empfunden wird. Oft stellt sich eine solche Problematik aber im Rahmen einer Beratung heraus, weil es bei dem Kind zuvor einen großen Leistungsabfall gab und Lehrer und Eltern sich fragen, was die Ursachen dafür sein können. Dann versuche ich in Gesprächen die Hintergründe zu erkennen, ohne das Kind direkt danach zu fragen. Beispielsweise ob sie sich ausgegrenzt fühlen oder Angst vor anderen Schülern haben. Für solche Gespräche hole ich die Kinder auch aus dem Unterricht.

Gibt es bei Ihnen Wartezeiten?
Etwa sechs bis acht Wochen. Die Beratungslehrerin und ich sondieren die Anfragen und besprechen, wer welche Fälle übernimmt. Um Tests durchführen zu können, benötigen wir eine Einverständniserklärung der Eltern. Ohne deren Zustimmung darf ich höchstens eine Verhaltensbe-

obachtung machen. Prinzipiell ist es so, dass meine Aufgabe die Diagnostik ist und nicht die Therapie.

Was wäre ein Beispiel für solch eine Therapie?
Einmal ist ein Mädchen aus der Mittelschule mit Suizidhintergrund auf mich zugekommen. Da bin ich dann mit der Schülerin gemeinsam zu einer Einrichtung gegangen, die sich um suizidgefährdete Jugendliche kümmert.

Das heißt, Sie sind in solchen Fällen nur eine Anlaufstelle.
Ja, genau. Aber bei Problemen, die sich auf schulischer Ebene lösen lassen, bin ich schon Ansprechpartnerin. Etwa im Falle von Sozialtrainings in Klassen zum Thema Mobbing. Einmal hat sich sogar ein Streit über den Schulalltag hinaus aufgebaut. Da waren zwei Gruppen so zerstritten, dass es infolgedessen sogar zu Streitigkeiten der Eltern untereinander gekommen war. Gegebenenfalls biete ich einen runden Tisch an zwischen Schulleitung und Elternschaft oder Lehrern und Eltern. Dafür habe ich eine Ausbildung als Konfliktmoderatorin abgeschlossen.

Welche Beratungsmöglichkeiten haben Eltern und Schüler zusätzlich?
Das kommt auf den Beratungsanlass an. Bei Erziehungsproblemen in der Familie oder wenn ein Elternteil nicht mehr mit seinem Kind zurechtkommt, gibt es die Erziehungsberatungsstelle der Caritas in der Hillernstraße oder den schulpsychologischen Dienst des Schulamtes in der Schwanthaler Straße.

Wann sollte man sich mit einem Anliegen an Sie wenden?
Je früher man ansetzt, desto besser ist es für das Kind. Natürlich muss man abwägen und darf nicht gleich jedes Grundschulkind psychologisieren. Besser ist es, dem Kind erst einmal eine Chance zu geben, sich an den Schulalltag zu gewöhnen und ihm die Möglichkeit offen zu halten, noch einen weiteren Entwicklungsschritt zu machen. Denn manches klärt sich auch wieder von selbst. Allerdings sollten schon Schritte in den ersten vier Schuljahren eingeleitet werden, wenn die Lehrer merken, dass da etwas nicht stimmt. Wenn ein Achtklässler mit einer Förderschuldiagnostik zu mir kommt ist das zu spät.

Was lieben Sie an Ihrer Arbeit?
Dass ich mir für einzelne Kinder Zeit nehmen kann. Ich bin ja auch Lehrerin und kenne die Problematik, nicht jedem einzelnen Kind gerecht werden zu können. Ich kann als Lehrerin nicht für jedes Kind eine ausführliche psychologische Diagnostik machen. Aber als Schulpsychologin kann ich mich mit dem Kind befassen und es auch grundlegend beraten. Und da merkt man, dass es einem Kind guttut, wenn es das Gefühl hat, dass sich jemand für mich und mein Anliegen interessiert. Das alleine kann schon zu einer Verhaltensänderung des Kindes führen.

Bekommen Sie auch Feedback nach der Beratung?
Leider zu wenig. Ich würde mir wünschen, mal nach einem halben oder einem Jahr eine Rückmeldung zu erhalten, ob meine Beratung letztlich sinnvoll war. Manchmal erfährt man es indirekt über die Lehrer, wenn sich das Verhalten des Kindes nicht verbessert hat. Oft sind es auch Faktoren, die man nicht beeinflussen kann. Das Kind ist ja eingebettet in das System Schule und Familie. Insofern ist ein Kind häufig nur Symptomträger von Dingen, die in der Familie schieflaufen. Ober wenn es Schicksalsschläge in der Familie gibt wie Krankheit der Eltern, Scheidung oder Tod. Wenn sich die Kinder wegen solcher Dinge Sorgen machen, können sie sich nicht aufs Lernen einlassen. Für solche Fälle haben wir am Schulamt auch ein Kriseninterventionsteam. Da besteht die Möglichkeit, dass ein extra dafür ausgebildeter Psychologe an die Schule kommt.